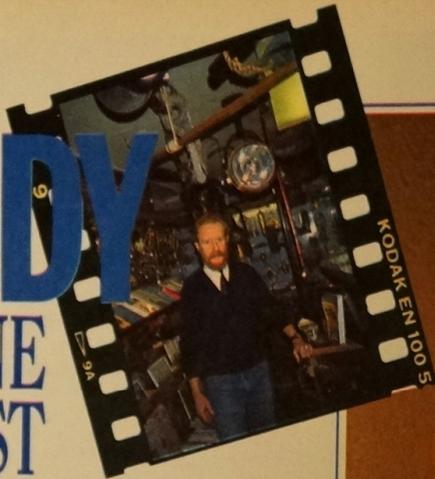
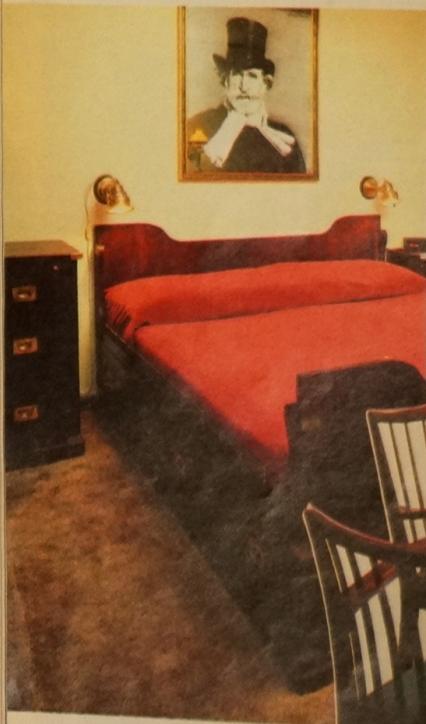


FREDDY

SEINE HEIMAT IST DAS MEER



Mitten im Binnenland verkauft der ehemalige Seemann Freddy Braun (Foto) seine alte Heimat: Schiffsmöbel, betagte Sextanten, alte Karten und obendrein viel Romantik. Seine Kunden schätzen den ungewöhnlichen Möbelhändler als Fachmann



← Eine ganze Suite des Luxusliners „Giuseppe Verdi“. Ein Hotel in Schweden hat sie gekauft



← Romantik in Messing gegossen. Weil es auf Schiffen nur Deckenleuchten gibt (wegen der Schaukelei), gießt Braun eigene Kreationen aus dem massiven Messing der Bullaugen. Sie passen gut zu dekorativem Seemannsbesteck

FOTOS: PETER ADAMS

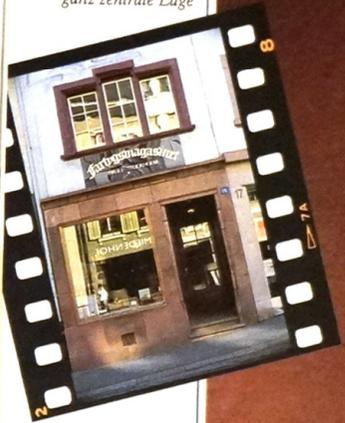
→ „Königin Victoria“ war der Frachter, mit dem der Kapitän an seiner Sitzgruppe in Essen einnahm. In seiner Werkstatt wurde sie nach dem Untergang restauriert

→ Seestücke nennen Fachleute solche Bilder. Oft sind sie von Seeleuten gemalt, die so der Nachwelt ein Abbild „ihres“ Schiffes erhalten. Viele dieser Originale stehen in Freddy Brauns Geschäft, wie dieses von dem Passagierschiff „SS Remuera“



Fortsetzung

↓ In Basel steht der Laden mit dem Namen „Fartygsmagasinet“: für Europa eine ganz zentrale Lage



→ Stilleben vor einer Seekarte. Im Schein der Leuchte aus Messing stehen ebenso seltene wie wertvolle Stücke. Ein Barograph aus England und eine Mini-Weltkugel, auch Pockerglobe genannt



SEEMANNSPARFUM LOCKT IN DEN LADEN

Mitten in Basel bietet ein Schweizer Kaufmann schwere Schiffsmöbel aus Mahagoni und Messing feil. In seinem Laden riecht es nach Küste und Meer – und das in einem Binnenland. Davon erzählt unsere Geschichte.

Aber diese Geschichte hat noch eine Vorgeschichte. Und mit der muß man beginnen. Sie fängt in Kanada an, im Hafen von Montreal, mit einer feuchtföhlichen Nacht des Seemannes Manfred Braun. Der Morgen danach war für den Schweizer weniger heiter: Sein Schiff war fort, er hatte es verpaßt und stand nun ohne Geld und nur mit den Dingen da, die er am Leibe trug.

Das zeigte Braun zum erstenmal, wie pffiffig er ist. Er suchte sich Gelegenheitsjobs und hatte dabei eine so glückliche Hand, daß er sich schließlich gemeinsam mit ein paar anderen Abenteurern ein Uralt-Frachtschiff und eine Ladung nach Europa ergattern konnte. So trat er die Rückreise – wie die Seeleute sagen – auf eigenem Kiel an.

Braun schipperte bis nach Stockholm – direkt ins Herz der Stadt. Unterm königlichen Schloß legte er an. Und weil dort sonst nur Ausflugsdampfer verkehren, standen der Schweizer und sein altes Schiff am nächsten Tag groß in der Zeitung. Dem „Freddy“, wie seine Freunde ihn nennen, war die kostenlose Reklame nur recht. Er wollte das Schiff gern verkaufen. Schließlich war er kein Reeder. Es fand sich auch ein Kunde. Das Geschäft war schnell perfekt. Und es war lohnenswert. So wurde aus dem Seemann Freddy Braun der Kaufmann

Freddy Braun, der sich auf „Nautica“ spezialisierte – besonders auf Schiffsmöbel. Womit wir nun bei der eigentlichen Geschichte angekommen sind.

Braun eröffnete in Stockholms malerischer Altstadt einen Laden, den er „Fartygsmagasinet“ nannte – was auf gut deutsch „Schiffsmagazin“ heißt. Und weil sein Kundenkreis bald international wurde, Stockholm aber eher am Rand der europäischen Welt liegt, gründete er eine zentrale Filiale. So kam das originelle Geschäft mit dem für Schweizer Zungen fast unaussprechlichen Namen mitten nach Basel an den Rümelinplatz.

Wer von der Fußgängerzone aus das schmale, schlauchartige Geschäft betritt, den umfängt gleich ein Hauch von Seefahrt. Mahagoniholz – massives natürlich – hört niemals auf zu duften. Die Seekarten scheinen unendlich viel Teergeuch gespeichert zu haben. Daß dazu kein Wind in den Wanten wimmert, scheint in dieser Atmosphäre nur ein vorübergehender Zufall zu sein.

Alles, was hier steht, ist schon um die Welt gereist. Denn es stammt aus den Stahl-

bäuchen von Ozeanschiffen. Doch längst nicht jedes Stück ist für Freddy Braun interessant. Der Admiral – so nennt man ihn firmenintern – hat mit den Zeichen der modernen Zeit zu kämpfen. Denn auch im Schiffsbau haben sich so kostensparende Begriffe wie „Pflegeleichtigkeit“, „Gewichtseinsparung“ oder „Einheitsnorm“ eingeschlichen. Längst sind die edlen Hölzer von Plastik und Aluminium verdrängt. Und wer will so etwas schon haben?

Freddy Braun ist also auf der Jagd nach Oldtimern. Am liebsten sind ihm alte Kreuzfahrer, mit deren Hilfe er schon ganze Frisiersalons und Bars am Festland eingerichtet hat. Aber auch Frachter aus den frühen 50ern haben noch ihren Reiz aus Messing, Mahagoni und Teak. Doch selbst sie tauchen immer seltener auf den sieben Weltmeeren auf.

Freddy Braun muß deshalb bisweilen Verbissenheit entwickeln. Als ihm zum Beispiel der italienische Luxusliner „Rossini“ auffiel, der mittlerweile in die Jahre gekommen war, hat er das Schiff drei Jahre lang verfolgt, ehe dessen Eigner schließlich das Signal zum Verschrotten gab.

Dann aber greift der Schweizer mit dem Salzwasser-

Zartes Licht verströmt die Leuchte. Maritim wirkt hier nicht nur das Metall, sondern auch die Glaskugel

ser-Tick zu. Er kauft das ganze Schiff und schlachtet es dann aus. Nicht nur Möbel müssen es sein. Das Messing der Bullau-

Manches Schiff jagt der „Admiral“ jahrelang

gen läßt sich gut zu Lampen gießen, alte Sextanten sind bei den Kunden sehr beliebt, Seekarten und Ferngläser sind dekorative Stücke. Und neulich ließ Braun aus einem Uraltschiff eine ganze Decke herausreißen. „Reines Mahagoni“, sagt er und ist noch immer begeistert, „sechs Zentimeter dick.“

Solches Holz kann er gebrauchen. Denn die Möbel haben ihre besten Jahre hinter sich, wenn Freddy Braun sie entdeckt. Vieles muß ausgebessert werden. Tage um Tage vergehen, bis so ein gutes Stück verkaufsfähig ist.

Trotz aller Gründlichkeit geht der Hauch von See-Erfahrenheit, von Teer und Tang nicht verloren. Es ist dieses Parfüm der Seeleute, das Brauns Kunden bis tief ins europäische Binnenland zieht. Von Europa, Amerika und sogar von Australien. Michael Schweer



Ein Drehsessel von der „MS Donizetti“. Auf ihm nahm man früher seinen Cocktail bei sanfter Musik